
Johannes Reimer

Der Dienst der Versöhnung – bei der Kernkompetenz ansetzen

**Zur Korrelation von Gemeinwesenmediation
und multikulturellem Gemeindebau**

In den letzten Jahren vernehme ich zunehmend den Ruf nach einem Gemeindebau, der die multikulturelle Wirklichkeit in unseren Städten und Dörfern ernst nimmt. Multikultureller Gemeindebau – ja, doch wo setzen wir an? In welchem Rahmen kann man Gemeinde für alle denken? Und wie kann eine solche Gemeinde verortet, kontextrelevant gebaut werden? Auf die Antwort auf diese und ähnliche Fragen wird es ankommen, wenn Gemeinde erfolgreich in multikulturellen Räumen gebaut werden soll.

Wo setzt man nun an? Ich schlage vor, wir setzen da an, wo die Bibel die Gemeinde in ihrer Kernkompetenz beschreibt. Gemeinde ist ja am besten da Gemeinde, wo sie im Sinne Gottes Gemeinde ist. Was ist also die Kernkompetenz der Gemeinde Jesu? Wozu gilt es sie? Was ist ihre eigentliche Botschaft?

Apostel Paulus nennt die Gemeinde Jesu „Botschafter an Christi statt“. Und die Botschaft mit der sie in der Gesellschaft aktiv werden soll, ist die Botschaft von der Versöhnung. In 2 Kor 5, 18-21 heißt es:

„Aber das alles von Gott, der uns mit sich selbst versöhnt hat durch Christus und uns das Amt gegeben, das die Versöhnung predigt. Denn Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. So sind wir nun Botschafter an Christi statt, denn Gott ermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi statt: Lasst euch versöhnen mit Gott! Denn er hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, damit wir in Ihm die Gerechtigkeit würden, die vor Gott gilt.“

Die mit Gott versöhnte Gemeinde hat den Auftrag Botschafterin der Versöhnung in der Welt zu sein. In ihr wird die Gerechtigkeit sichtbar, die vor Gott gilt. An keiner anderen Stelle bewegt sich die missionarische Gemeinde so deutlich im Rahmen ihres gottgegebenen Auftrags, wie wenn sie sich der Versöhnung annimmt. Sie ist *die* Botschafterin der Versöhnung. Von Christus, dem Versöhner, in die Welt gesandt, soll sie der Welt Versöhnung predigen. Wie *er*, der Mittler Gottes,¹ soll auch sie zu einem Mediator zwischen Mensch und Gott werden. Ihr Auftrag in der Welt kann nur als Auftrag zur Versöhnung der Welt mit Gott

¹ Emil Brunner hat in seiner immer noch lesenswerten Arbeit zu Jesus dem Mittler (BRUNNER, EMIL: Der Mittler. Zur Besinnung über den Christusglaube, Tübingen 1927) deutlich klar ge-

recht begriffen werden.² Versöhnungsdienst gehört somit zu den zentralen Anliegen der Mission Gottes und damit auch der Gemeinde in der Welt. Hier liegt ihre Kernkompetenz.

Es scheint daher selbstverständlich, dass sich die christliche Gemeinde als Institut der Versöhnung in der Gesellschaft versteht. Gerade in einer sich rapide verändernden pluriformen Gesellschaft kann der Dienst der Versöhnung der Mission neue Dimensionen aufzeigen.

Doch was so selbstverständlich scheint, ist sowohl in Theorie als auch Praxis eher schwierig. Klaus Schäfer bemerkt mit Recht:

„Es scheint, dass die westliche Theologie wenig Kontakt mit der Realität menschlichen Leidens und der Suche des Menschen nach Versöhnung hat, und es mag deshalb keine Überraschung sein, dass politische und soziale Diskurse zur Versöhnung – wie wir sie etwa im Bereich der Konfliktmediation finden – sich ihrerseits wenig auf theologische Ressourcen beziehen.“³

Erst seit Mitte der 1990er Jahre beginnt in der westlichen Theologie ein Nachdenken über die missionarische Bedeutung des Dienstes der Versöhnung.⁴ Ein solches Nachdenken scheint dringend benötigt. Unsere global gewordene Welt ist wie nie zuvor konfliktbeladen. Noch nie war der Bedarf an Konfliktlösung größer, noch nie hat man nach Mediation und Versöhnung so laut gerufen wie heute. Noch nie war der Bedarf an einer Mission, die Heil ganzheitlich vermittelt, wie Bosch es ausdrückt,⁵ größer als heute.

Multikultureller Gemeindebau geschieht in konfliktbeladenen Räumen. Wenn sich die Gemeinde in solchen Räumen bewähren will, dann, allem anderen voran, als Botschafterin der Versöhnung. Nirgendwo sonst wird sie so sehr

macht, dass es allem anderen voran die Versöhnung ist, die das eigentliche Proprium des Christusglaubens ausmacht.

² Siehe hierzu die Arbeiten von Robert Schreiter zu der Korrelation zwischen Versöhnung und Mission. Schreiter spricht mit Recht von der Versöhnung als Modell für die Christliche Mission (SCHREITER, ROBERT: Reconciliation as a Model of Mission: ZMiss 52 (1996) 243-250), ja gar das eigentliche Paradigma der Mission (SCHREITER, ROBERT: Reconciliation and Healing as a Paradigm for Mission: IRM 94 (2005) 74-83).

³ SCHÄFER, KLAUS: Anstoß Mission – Impulse aus der Missionstheologie, Frankfurt a. M. 2003, 66f.

⁴ Vgl. SCHÄFER, Anstoss 67; Der wichtigste Impuls geht hierbei von David J. Bosch aus, der in seinem monumentalen Werk, „Transforming Mission“ (1991), explizit die Mission auch als Versöhnung versteht (BOSCH, DAVID J.: Transforming Mission, Maryknoll 1991, 393-399). Ganz besonders ist in diesem Zusammenhang die Arbeit des amerikanischen Katholiken Robert Schreiter zu erwähnen. Robert Schreiter nimmt zu dieser Frage Stellung in seinem 1992 erschienen Buch zur Mission der Versöhnung in einer sich ändernden sozialen Ordnung (SCHREITER, ROBERT: Reconciliation. Mission and Ministry in a Changing Social Order, Maryknoll 1992). 1996 folgte dann sein nächstes Werk, in dem er mögliche Strategien der missionarischen Versöhnungsarbeit bespricht (SCHREITER, ROBERT: The Ministry of Reconciliation: Spirituality and Strategies, Maryknoll 1996). Siehe auch weitere Veröffentlichungen von Schreiter: (Reconciliation as Model 1996; Reconciliation and Healing 2005).

⁵ BOSCH, Mission, 393f.

gebraucht wie hier. Freilich wird man an dieser Stelle Versöhnung nicht nur auf der Vertikalen, sprich als Versöhnung zwischen Gott und Mensch, sehen dürfen. Versöhnung mit Gott resultiert immer in der Versöhnung zwischen den Menschen.⁶ Die Liebe zu Gott gibt es nicht ohne die Liebe zum Nächsten. Unmissverständlich deutlich wird dieser Grundsatz im Doppelgebot der Liebe, wie es Jesus selbst in Mt 22, 37-39 aufstellt. Wer Gott liebt, der wird die Menschen lieben, wer sich mit Gott versöhnt, wird sich mit seinem Nächsten versöhnen und wer sich für die Versöhnung der Menschen mit Gott einsetzt, wird nicht umhin können, sich auch für die Versöhnung der Menschen untereinander einzusetzen. Eine wie auch immer geartete Priorisierung der Vermittlung des Heils erscheint nach diesem Gebot Jesu unmöglich. Jesus sagt zu dem Gebot der Nächstenliebe, dass es der Liebe zu Gott gleich ist (Mt 22, 39a). Wenn man überhaupt von einer Priorisierung reden kann, dann nur praktisch. In der Praxis werden die Menschen erst die guten Werke der Versöhnung sehen, und dann werden sie lernen Gott im Himmel zu preisen (Mt 5, 16). Versöhnungsarbeit im zwischenmenschlichen Bereich wird somit zum Einstieg für die Betroffenen, über Gott nachzudenken.

Versöhnungsarbeit auf sozialer Ebene wird heute, soweit sie im Kontext geschieht, auch *Gemeinwesenmediation* (GWM) genannt. Eine Gemeinde, die sich bewusst als Agent der Versöhnung versteht, kann und sollte zum Agenten der Gemeinwesenmediation werden. In ihr können Menschen jenen Hort des Friedens, jenen Agenten der Konfliktlösung finden, der das menschliche Zusammenleben sinnvoll erscheinen lässt. Im gemeindlichen Angebot der Gemeinwesenmediation liegt jene natürliche Kraft des von Jesus veränderten Lebens, die Vertrauen schafft. Und haben Menschen erst einmal Vertrauen gefasst, so werden sie auch ein genuines Interesse für das Evangelium entwickeln. Hier liegt die Forderung Krauses begründet, Evangelisation habe heute vor allem durch Konvivenz zu geschehen.⁷ Eine Gemeinde, die sich der vielfältigen Lebenskonflikte der Menschen in ihrem Einzugsbereich stellt und Wege aufweisen kann, wie diese Konflikte zu lösen sind – eine solche Gemeinde wird sich um den Erfolg ihrer missionarischen Arbeit keine Sorgen machen müssen.

Ich schlage daher vor, Gemeinwesenmediation als eine bedeutende Kategorie des multikulturellen Gemeindebaus zu begreifen und zu betreiben. Im Rahmen eines solchen Konzepts kann die Gemeinde ihrem Auftrag, Botschafterin der Versöhnung zu sein, gerecht werden. So kann sie die wichtigsten Dimensionen ihres Seins in der Welt leben. Jürgen Moltmann sprach von der prophetischen, priesterlichen und messianischen Dimension des Volkes Gottes in der Welt.⁸ Als Botschafterin der Versöhnung kann die Gemeinde sowohl prophetische Stimme

⁶ BOSCH, Mission, 399.

⁷ Vgl. KRAUSE, BURGHARD: Gottes Lust am Menschen. Kontextuelle Evangelisation heute, in: BUCK, MICHAEL, HOLTZ, HOLGER, SCHOENBORN, ULRICH (Hg.): Brücken bauen. Missionstheologische Beiträge, Hermannsburg 2000, 51-58.

⁸ Vgl. MOLTSMANN, JÜRGEN: Kirche in der Kraft des Heiligen Geistes, München 1975, 328.

und priesterliche Mittlerin, als auch messianische Heilsüberbringerin Gottes an die Welt sein.

Als Botschafterin der Versöhnung lebt die Gemeinde „die Gerechtigkeit die vor Gott gilt“ (2 Kor 5, 21). An ihr kann das konfliktbeladene Umfeld Gottes Angebot einer Kontrastgesellschaft erkennen. In ihr werden Konflikte gelöst. In ihr herrscht Frieden, weil sie vom Friedensfürsten geleitet wird. Sie lässt sich nicht von den einzelnen Konfliktparteien vereinnahmen, sondern ergreift konsequent die Position Gottes, der auf der Seite des Schwachen und des Benachteiligten steht. Der deutsche Missionswissenschaftler Arens formuliert deutlich:

„Prophetisches Bezeugen geschieht, wo Menschen im Namen Jesu und des Gottes Jesu Christi Einspruch gegen die herrschenden Verhältnisse erheben, wo sie in Gottes ‚Rechtsstreit‘ mit der Welt bzw. den ‚Götzen‘ eingreifen und für ihn Partei ergreifen.“⁹

So gesehen, ist eine im multikulturellen Raum verortete Gemeinde, die Licht und Salz für die Menschen vor Ort sein möchte, Gottes prophetische Stimme. In der christlichen Gemeinwesenmediation kann diese Stimme laut und vernehmbar erhoben werden!

Des Weiteren ist die Gemeinde Gottes königliche Priesterschaft (1 Petr 2, 9). Sie hat wie Christus für die Menschen in dieser Welt priesterlich einzutreten.¹⁰ Arens spricht an dieser Stelle vom diakonischen Bezeugen. Er schreibt:

„Diakonisches Bezeugen findet statt, wo Menschen sich anderen zuwenden, für sie entscheiden, ihnen in ihrer Not beistehen und Hilfe leisten.“¹¹

Ein solches diakonisches Bezeugen ist grundsätzlich priesterlicher Natur und wird mit Recht als „Handlungsweise im Mediationsprozess“¹² identifiziert. Christliche Gemeinwesenmediation ist priesterliches Handeln der Gemeinde im Lebenskontext der Menschen.

Und schließlich beschreibt Moltmann die Gemeinde als messianisches Volk, das der Welt jene Alternative vorlebt, die Gottes Bestimmung für die Menschheit darstellt.¹³ Arens spricht an dieser Stelle vom „kerygmatisch-missionarischen Bezeugen“¹⁴. In einer solchen Kirche finden Menschen nicht nur Vorbild und Hilfe in ihrer Lebensbewältigung, an ihr können sie nicht nur Strategien zur Daseinsbewältigung studieren, sondern selbst verwandelt werden. So wird aus der Mediation in der Horizontalen, Versöhnung in der Vertikalen, und aus dem Dienst der Konfliktbewältigung – Evangelisation! Menschen finden erst zusammen und eröffnen den Raum, in dem sich Mensch und Gott begegnen. Das versöhnende Geschehen in der Welt führt zu der Versöhnung der Welt mit Gott.

⁹ ARENS, EDMUND: *Christopraxis. Grundzüge theologischer Handlungstheorie*, Freiburg i. Br., Basel, Wien 1992, 134.

¹⁰ Vgl. MOLTSMANN, *Kirche*, 328.

¹¹ ARENS, *Christopraxis*, 133.

¹² SEBASTIAN, HORST: *Theologie der Mediation* (unveröffentlicht), Pretoria 2010, 149.

¹³ Vgl. MOLTSMANN, *Kirche*, 328.

¹⁴ ARENS, *Christopraxis*, 131.

Wir haben also jeden Grund, die Kirche als mediäre Institution zu sehen, die sowohl zwischen einzelnen Menschen als auch ihren sozialen Institutionen vermitteln kann.¹⁵ Sie ist eine Mittlerin des in Christus angebotenen Heils.¹⁶ Der evangelische Bischof Huber schreibt über die Kirche, wie sie ihm in der Zukunft vorschwebt:

„Sie vermittelt zwischen den Einzelnen und ihren gesellschaftlichen Zusammenhängen; sie vermittelt aber vor allem zwischen den Einzelnen und der geglaubten Wirklichkeit Gottes. In diesem doppelten und zugleich spezifischen Sinn ist die Kirche eine intermediäre Institution.“¹⁷

Als solche hat die Kirche nach Huber eine besondere öffentlich-missionarische Verantwortung, die er sowohl auf der Ebene des Bildungswesens,¹⁸ dem Einsatz für Gerechtigkeit und Menschenrechte, Frieden und Bewahrung der Schöpfung¹⁹ und einer gesellschaftlichen Kultur des Helfens²⁰ sieht, als auch in der Glaubensvermittlung, weil der Mensch „... den Sinn und die Erfüllung seines Lebens gerade dann findet, wenn er der Wirklichkeit Gottes im eigenen Leben Raum gibt.“²¹

Multikultureller Gemeindebau kann, ja sollte, somit als Projekt einer bewusst betriebenen Gemeinwesenarbeit (GWA), vor allem im Bereich der Gemeinwesenmediation (GWM) betrieben werden. So kann sie ihre „Mission der Vermittlung in Mitten der Gesellschaft“ wahrnehmen.²² Das setzt allerdings voraus, dass man die Bedingungen und die Methoden der Gemeinwesenarbeit als Prinzip der Gesellschaftsgestaltung versteht²³ und bewusst „hinter die Kulissen der Gemeinwesenmediation“²⁴ blickt. Nur dann kann man die Gemeinwesenarbeit

¹⁵ Zum Begriff, siehe SEBASTIAN, *Theologie*, 151 ff. Fingerle (FINGERLE, JÖRG: *Die Kirche als intermediäre Institution. Grundlagen einer theologischen Theorie zur Sozialgestalt der Kirche (unveröffentlicht)*, Berlin 2001) hat sich mit der Kirche als intermediäre Gesellschaft wissenschaftlich beschäftigt und Wolfgang Huber (HUBER, WOLFGANG: *Kirche in der Zeitenwende. Gesellschaftlicher Wandel und die Erneuerung der Kirche*, Gütersloh 1998) machte sich im Rahmen dieser Vorstellung Gedanken über die Zukunft der evangelischen Kirche in Deutschland.

¹⁶ Vgl. BOSCH, *Mission*, 193.

¹⁷ HUBER, *Kirche*, 269.

¹⁸ Vgl. ebd., 293-305.

¹⁹ Vgl. ebd., 305-319.

²⁰ Vgl. ebd., 320-328.

²¹ Ebd., 227.

²² BERGER, PETER: *Mission der Vermittlung. Die Kirche als Institution der Zivilgesellschaft: Evangelische Kommentare* 12 (1998) 731-733.

²³ Zum Thema Gemeinwesenarbeit liegen mehrere Veröffentlichungen vor. Siehe: ALYNSKY, SAUL D.: *Leidenschaft für den Nächsten. Strategien und Methoden der Gemeinwesenarbeit*. Gelnhausen 1973; ODIERNA SIMONE, BERENDT, ÜLRIKE (Hg.): *Gemeinwesenarbeit. Entwicklungslinien und Handlungsfelder*, Neu-Ulm 2004; GILLICH, STEPHAN (Hg.): *Gemeinwesenarbeit – eine Chance der sozialen Stadtentwicklung*, Gelnhausen 2002; GILLICH, STEPHAN: *Nachbarschaften und Stadtteile im Umbruch. Kreative Antworten der Gemeinwesenarbeit auf aktuelle Herausforderungen*, Gelnhausen 2007; u. a.

²⁴ SINNER, ALEX VON, ZIRKLER, MICHAEL (Hg.): *Hinter den Kulissen der Mediation. Kontexte, Perspektiven und Praxis der Konfliktbearbeitung*, Bern 2005, im Buchtitel. Zur Mediation im

als Methode des Gemeindebaus nutzen und nur so wird die Gemeinde zu jener intermediären Institution der Gesellschaft, die diese entscheidend im Sinne des Reiches Gottes prägt und verändern kann.

I Gemeinwesenarbeit – Chancen und Grenzen für den Gemeindebau

I.1 Was ist Gemeinwesenarbeit?

Gemeinwesenarbeit ist eine Kategorie der Gesellschaftsgestaltung. Sie konzentriert sich bewusst auf die Veränderung und Transformation im deutlich eingegrenzten sozialen Raum in dem Menschen und Systeme gemeinsame Merkmale haben und in Interaktion zueinander stehen.²⁵ Ein Gemeinwesen kann sowohl ein Stadt- oder Ortsteil als auch eine Gruppe von Menschen mit einem gemeinsamen sozialen Nenner sein. Das Gemeinwesen grenzt den sozialen Raum geographisch ein.

Gemeinwesenarbeit (GWA) wird von den Vereinigten Nationen wie folgt definiert:

„Gemeinwesenarbeit bezeichnet einen Komplex von Initiativen und methodischen Schritten, die ... veranlasst wurden, um Benachteiligung und Ohnmacht von Bevölkerungsgruppen zu überwinden. Dazu bedient sie sich der Situationsanalyse, der Förderung von Problembewusstsein, der Mobilisierung, Politisierung und Solidarisierung der Betroffenen zur Durchsetzung ihrer Rechte und Ausschöpfung aller Hilfsquellen. Sie zielt kurzfristig auf die Beseitigung akuter Notstände und intendiert langfristig die Ursachen der Benachteiligung, Unterdrückung und verhindert Selbstbestimmung abzuschaffen. Die Möglichkeiten und Grenzen der Gemeinwesenarbeit werden jeweils determiniert von der durch Organisation und Koalition erreichbaren Macht und der Macht der ihr entgegenstehenden Interessen.“²⁶

Gemeinwesen, siehe BAHR, HANS-ECKEHARD, GRONEMEYER, REIMER (Hg.): Konfliktorientierte Gemeinwesenarbeit, Darmstadt-Neuwied 1974; DEUTSCH, MORTON: Konfliktregelung. Konstruktive und destruktive Prozesse, München 1976; BREIDENBACH, STEPHAN: Mediation. Struktur, Chancen und Risiken von Vermittlung im Konflikt, Köln 1995; MARX, ANSGAR: Sozial-Mediation. Neue Ansätze in den USA: Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit (2003/2) 46-53; DUSS-VON WERDT, JOSEPH: homo mediator. Geschichte und Menschenbild der Mediation, Stuttgart 2005; BUSH, ROBERT A. B., FOLGER, JOSEPH P.: The Promise of Mediation. Responding to Conflict through Empowerment and Recognition, San Francisco 2005; DUSS-VON WERDT, JOSEPH: Einführung in die Mediation, Heidelberg 2008; u. a.

²⁵ Vgl. SCHNEE, RENATE: Gemeinwesenarbeit, http://www.telesozial.net/cms/uploads/tx_kdcase/engine/Skriptum_Gemeinwesenarbeit_Renate_Schnee_102004.pdf (1.10.2010); siehe ähnlich BOULET, JAAK J, KRAUS, JÜRGEN E., OELSCHLÄGER, DIETER (Hg.): Gemeinwesenarbeit als Arbeitsprinzip. Eine Grundlegung, Bielefeld 1980.

²⁶ Zit. nach LINGSCHIED, RAINER, WEGNER, GERHARD (Hg.): Aktivierende Gemeinwesenarbeit, Stuttgart, Berlin, Köln 1990, 51-52.

Gemeinwesenarbeit ist „das Arbeitsprinzip der Sozialarbeit“²⁷. Sie richtet sich an die Gestaltung sozialer Räume, wobei die Beteiligung und Ermächtigung der Bürger im sozialen Raum von herausragender Bedeutung ist. Man spricht in diesem Zusammenhang auch von der Demokratisierung der Gestaltung sozialer Räume oder, wie Bush und Folger es fassen, vom „Empowerment and Recognition“, der Bevollmächtigung und Anerkennung der Bürger in ihrem Lebensraum.²⁸ Ein solches bürgerliches Engagement ist nur durch enge Zusammenarbeit aller in der Gesellschaft aktiven Individuen, Initiativen und Institutionen, mit anderen Worten aller lokalen Akteure im Sozialraum, zu erreichen. Sie setzt also weitgehende Vernetzung der Bürger voraus. Und eine solche Vernetzung ist nur möglich mit dem Einsatz enormer mediativer Energie. Damit sind die drei wichtigsten Begriffe der Gemeinwesenarbeit auf den Punkt gebracht:

- Aktivierung der Bürger,
- Vernetzung im Sinne einer Veränderung, und
- Mediation und Versöhnung divergierender Positionen der im Sozialraum aktiven Kräfte.

Obwohl Projekte der Gemeinwesenarbeit seit Längerem bekannt sind, begann erst in den Fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Thema. M. G. Ross veröffentlichte 1955 sein bekannt gewordenes Buch „Community Organizations. Theory and Principles“²⁹ welches eine Reihe von weiteren Publikationen nach sich zog.³⁰ Seit den 1990er Jahren erlebt die Gemeinwesenarbeit auch in Deutschland eine Art „Renaissance“, nachdem sie sich selbst seit den 1980er Jahren zu Grabe getragen hat.³¹

Hinter vielen Modebegriffen in der gegenwärtigen sozialen Diskussion stehen Konzepte der Gemeinwesenarbeit. Der Grund für diese Erneuerung der Gemeinwesenarbeit ist vor allem in der finanziellen Situation der meisten deutschen Kommunen zu suchen. Das fehlende Geld im kommunalen Haushalt zwingt die politischen Gemeinden nach gesellschaftlichen Alternativen zu suchen. So wird die Gemeinwesenarbeit erneut zu jenem kommunalpolitischen Instrument, das gerade Anfang des 20. Jahrhunderts eine entscheidende Rolle in der Gestaltung von sozialen Räumen in Deutschland gespielt hat.

²⁷ SCHNEE, Gemeinwesenarbeit, 17.

²⁸ BUSH, Promise, 1994.

²⁹ Vgl. ROSS, MURRAY G.: Community Organization. Theory, Principle and Practice, New York 1955 (2e with B. W. LAPPIN 1967).

³⁰ Das erste Lehrbuch stammt von STEINER, F.: Community organization. A Study of theory and current practice. New York 1925.

³¹ Vgl. MÜLLER, C. WOLFGANG: Wie Helfen zum Beruf wurde. Eine Methodengeschichte der Sozialarbeit (Bd. 1), Weinheim, Basel 1999, 131. Maria Lüttringhaus (LÜTTRINGHAUS, MARIA: Erfolgsgeschichte Gemeinwesenarbeit. Die Saat geht auf?, in: GILLICH, STEPHAN (Hg.): Gemeinwesenarbeit. Die Saat geht auf. Grundlagen und neue sozialorientierte Handlungsfelder, Gelhausen 2004, 16) spricht von einem „Randgruppensein“, die die Gemeinwesenarbeit bis Anfang der 1990er Jahre gefristet hat.

Die Bedeutung der Gemeinwesenarbeit ist längst auch für die Arbeit mit Migranten und Einwanderern entdeckt worden.³² Wie wir bereits oben gesehen haben, gestalten sich multikulturelle Sozialräume nicht ohne erhebliches Konfliktpotenzial. Da wo Menschen zusammenleben, wird es immer divergierende Vorstellungen geben. Konflikte gehören zu den Konstanten menschlichen Zusammenlebens, erst recht dort, wo man es über kulturelle Grenzen hinweg versucht. Und es sind Konflikte, die Risse im sozialen Gefüge der Menschen verursachen. Diese zu beheben, ist eine der wichtigsten Aufgaben der Gemeinwesenarbeit und wird hier als Gemeinwesenmediation verstanden. Sie eignet sich hervorragend dazu, multikulturelle Räume für ein sinnvolles Miteinander von Einwohnern mit unterschiedlichem kulturellen Hintergrund zu gestalten. Multikultureller Gemeindebau kann sich hervorragend der Gemeinwesenarbeit als Methode der missionarischen Durchdringung bedienen.

1.2 Wie funktioniert die Gemeinwesenarbeit?

Die Gemeinwesenarbeit ist immer an dem Gemeinwohl der Menschen interessiert. Sie orientiert sich an den sozialen Bedürfnissen und an den Interessen der im Gemeinwesen lebenden Menschen und aktiviert, nutzt und stärkt die bereits vorhandenen Ressourcen.³³ Dabei wird in der Praxis zwischen zwei Formen der Gemeinwesenarbeit unterschieden, der territorialen und der kategorialen Gemeinwesenarbeit.³⁴

Unter territorialer Gemeinwesenarbeit wird eine Gemeinwesenarbeit verstanden, die sich an Menschen in abgesteckten, geografischen Räumen richtet. Hier geht es um das Dorf, das Stadtviertel oder auch die Nachbarschaftsverbände. Das Arbeitsfeld der territorialen Gemeinwesenarbeit ist somit der soziogeografische Raum.³⁵ Das erklärte Ziel der territorialen Gemeinwesenarbeit ist es, soziale Netzwerke mit dem Ziel, die Lebensverhältnisse im Sozialraum zu verbessern, aufzubauen, sie entsprechend auszurüsten und für die erklärten Ziele zu aktivieren. Dabei werden keine Bereiche des öffentlichen Lebens ausgespart. Wo immer im geographischen Lebensraum Bedarf zur Verbesserung herrscht, kann die Gemeinwesenarbeit zum entscheidenden Mittel zur Abhilfe werden.

Dagegen richtet sich die kategoriale Gemeinwesenarbeit an Gruppen von Menschen mit spezifischen Merkmalen. Das können gewisse Berufsgruppen, soziale Gruppen oder auch Gruppen mit besonderen Interessen und Bedürfnissen

³² Vgl. ALBERT, MARTIN: Migration und soziale Netzwerke. Handlungsmöglichkeiten der professionellen Sozialarbeit zur Anbindung von Migranten und Migrantinnen im sozialen Gemeinwesen: Sozialmagazin (2006/10) 27-38; FRENZKE-KULBACH, ANNETTE: Mediation unter besonderer Berücksichtigung interkultureller Aspekte im Gemeinwesen: Migration und soziale Arbeit (2005) 249-256.

³³ Vgl. SCHNEE, Gemeinwesenarbeit, 17.

³⁴ Vgl. BOULET, Gemeinwesenarbeit, 309.

³⁵ Vgl. ebd., 293 f.

sein. So können Migranten eine solche besondere Gruppe von Menschen sein.³⁶ Ziel der kategorialen Gemeinwesenarbeit ist das Herstellen von sozialen Netzwerken, mit dem Ziel der Verbesserung der Lösung von Notlagen der Gruppe und der Befriedigung ihrer gemeinsamen Bedürfnisse. Letztendlich geht es um die Verbesserung der Lebensumstände.

Jede Gemeinwesenarbeit erkennt die sozialen Problemlagen der Menschen und versucht die Einwohner zu aktivieren, diese Lage durch gemeinsame Anstrengung zu beheben. Man unterscheidet dabei drei typische Ansätze in der Gemeinwesenarbeit: den integrativen, aggressiven und katalytisch-aktivierenden Ansatz.

Der integrative Ansatz bemüht sich um starke Kooperation im Arbeitsfeld mit dem Ziel einer harmonischen Anpassung aller Interessen an das Gemeinwohl. Es geht darum, nicht nur die Bedürfnisse des Lebensraumes insgesamt, sondern vor allem die gemeinsamen Bedürfnisse der Menschen im Gemeinwesen festzustellen, alle Bewohner des Lebensraumes für die Lösung dieser gemeinsamen Probleme zu gewinnen und zu organisieren und damit die Probleme dauerhaft zu beheben. Dies ist das Ziel der integrativen Gemeinwesenarbeit.³⁷ Sie setzt notwendigerweise einen Prozess voraus, der nach Ross aus folgenden Schritten besteht: „1. vermehrte Identifizierung mit dem Gemeinwesen, 2. erhöhtes Interesse und Teilhabe an den gemeinschaftlichen Angelegenheiten, 3. gemeinsame Wertvorstellungen und Möglichkeiten, sie zu verwirklichen.“³⁸ Durch diesen Prozess wächst unter den Menschen das Gefühl der Zusammengehörigkeit und der Verantwortung für das Gemeinwohl. Dabei werden die Gemeinsamkeiten betont. Die Interessen des Einzelnen oder von Minderheiten fallen dagegen nicht ins Gewicht. Ross stellt deutlich fest: „Gemeinwesenarbeit ist keine Minderheitenbewegung und kann nicht von den Bedürfnissen und Beanstandungen ausgehen, die nur einer kleinen Gruppe im Gemeinwesen wichtig sind.“³⁹ Kritiker warfen deshalb den Vertretern der integrativen Gemeinwesenarbeit vor, eine Harmonisierung der Interessen im Lebensraum auf Kosten von Minderheiten zu betreiben.⁴⁰

Die aggressive Gemeinwesenarbeit wird zum Instrument politischer Intervention genutzt. Hier will man das Denken der Menschen bewusst in eine bestimmte Richtung prägen. Man nimmt weniger die Anliegen aus der Bevölkerung auf, sondern versucht stattdessen, die Bevölkerung für ein bestimmtes Anliegen zu gewinnen. In der Regel resultiert eine solche Gemeinwesenarbeit zunächst einmal in einer Gemeinschafts-Desorganisation, wie Saul Alinsky es

³⁶ Vgl. ebd., 295-298.

³⁷ Vgl. Ross, *Community*, 58.

³⁸ Ebd., 66.

³⁹ Ebd., 143.

⁴⁰ So schreibt Bahr (BAHR, *Gemeinwesenarbeit*, 19): „Die Unterordnung unter ein so entpolitisierendes Gemeinwohl bedeutet für einzelne Gruppen Benachteiligter gerade die Unterordnung ihrer Bedürfnisse und Rechtsansprüche.“

nannte,⁴¹ und zwar mit dem Ziel über eine entsprechende Besinnung neue Organisations-Strukturen zu schaffen.⁴² Die aggressive Gemeinwesenarbeit entwickelt sich nach dem Schema „Konflikt – Erkenntnis – Verhandlung – Kompromiss“. Dabei sind die Folgen des Konflikts nicht immer leicht abzuschätzen und die Gefahr des gesellschaftlichen Diktats ist nicht von der Hand zu weisen. Ob die von außen vorgetragene Anregung zur Erkenntnis oder eher zur Aggression und Ablehnung führt, kann nicht immer leicht vorausgesagt werden. Entlang dieser Überlegungen setzt auch die Kritik dieses Ansatzes ein.

Und schließlich sucht die *katalytisch-aktivierende Gemeinwesenarbeit* Hilfe zur Selbsthilfe. Aktivierung statt Fürsorge; Empowering ermöglichen. Hinte und Karras definieren sie wie folgt:

„Gemeinwesenarbeit ist eine Methode, die einen Komplex von Initiativen auslöst, durch die die Bevölkerung einer räumlichen gemeinsamen Einheit gemeinsame Probleme erkennt, alte Ohnmachtserfahrungen überwindet und eigene Kräfte entwickelt, um sich zu solidarisieren und Betroffenheit konstruktiv anzugehen. Menschen lernen daher, persönliche Defizite zu bearbeiten und individuelle Stabilität zu entwickeln und arbeiten gleichzeitig an der Beseitigung akuter Notstände (kurzfristig) und an der Beseitigung von Ursachen von Benachteiligung und Unterdrückung.“⁴³

Es geht also darum, Menschen zur Selbsthilfe zu aktivieren und zu befähigen. Die Gemeinwesenarbeit versteht sich in diesem Konzept als Katalysator zum selbstständigen Handeln der Menschen im Gemeinwesen. Noack schlug vor, diese Gemeinwesenarbeit als Netzwerk zu betreiben, d. h. „möglichst viele und pluriforme Gruppen zu bilden, um mehrfache und verschiedenartige Zugänge zum Gemeinwesen zu finden.“⁴⁴ So kann ein Netzwerk entstehen, das sowohl die Interessen Einzelner, als auch der Mehrheit abbildet und für ein lebenswertes gemeinsames Leben im Gemeinwesen sorgt.

1.3 Gemeinwesenarbeit als kirchliche Arbeit

Die Kirche war von Anfang an diakonisch aktiv. Sie hat sich um Arme und gesellschaftlich Benachteiligte gekümmert. Was in der Urgemeinde in Jerusalem mit der Speisung der Witwen und Armen begann (Apg 4-6), setzte sich über die Jahrhunderte der Kirchengeschichte fort. Kirchenfürsten, Ordensleute und einfache Gemeindeglieder setzten Zeit, Kraft, Geld und sogar Leben für das Gemeinwohl ihrer Nächsten ein.

Eine systematische Diakonie, die mit dem Ziel gesellschaftlicher Transformation betrieben wird, ist dagegen jüngeren Datums. In Deutschland steht diese Entwicklung der Kirche als diakonische Dienstleistung für die Gesellschaft vor

⁴¹ Vgl. ALINSKY, Leidenschaft, 186.

⁴² Ebd.

⁴³ KARAS, FRITZ, HINTE, WOLFGANG: Grundprogramm Gemeinwesenarbeit, Wuppertal 1978, 30f.

⁴⁴ NOACK, WILFRIED: Gemeinwesenarbeit. Ein Lehr- und Arbeitsbuch, Freiburg i. Br. 1999, 21.

allem im Zusammenhang mit dem Namen Johann Hinrich Wicherns (1808-1881).⁴⁵ In seiner Denkschrift aus dem Jahre 1849 formuliert er:

„Die Innere Mission ist nicht eine Lebensäußerung außer oder neben der Kirche, sie will auch weder jetzt noch einst die Kirche selbst sein ..., sondern sie will eine Seite der Kirche selbst offenbaren, und zwar das Leben des Geistes der gläubigen Liebe, welche die verlorenen, verlassenen, verwaorsten Massen sucht ...“.⁴⁶

Freilich war der Weg von der inneren Mission eines Wichern bis zu der modernen kirchlichen Gemeinwesenarbeit ein langer. Erst in den 1950er Jahren wird die Gemeinwesenarbeit als Instrument kirchlicher Arbeit bewusst eingesetzt.⁴⁷ Die kirchliche Gemeinwesenarbeit erlebte in Deutschland eine besondere Blüte in den Jahren des Wiederaufbaus des Landes in der jungen Bundesrepublik. Damals verband man mit der Gemeinwesenarbeit große Hoffnungen nicht nur für den Wiederaufbau kirchlich-diakonischer Strukturen, sondern auch mit Blick auf die Erneuerung der Kirche selbst.⁴⁸

Diese Erwartungen haben sich nur selten erfüllt,⁴⁹ sodass der Ansatz selbst gegen Ende der 1970er Jahre des letzten Jahrhunderts in den Hintergrund gedrängt wurde. Reiner Lingscheid, der diese Entwicklung reflektiert, glaubt das Problem vor allem in der mangelhaften theologischen Reflexion der Gemeinwesenarbeit und deren gesellschaftlichen Funktionen auf der einen, und der Unfähigkeit der Kirche selbst sich den sozialen Belangen der Gesellschaft zu öffnen, auf der anderen Seite, auszumachen.⁵⁰ In der Tat lassen sowohl die Offenheit der Kirche der Gesellschaft gegenüber, als auch die entsprechende Begründung des gesellschaftlichen Engagements, zu wünschen übrig. Eine Begründung, die sich in eklektischer Art und Weise bestimmter biblischer Motive bedient, vermag nicht zu überzeugen. In der Regel wird sie auf die Stufe der Illustration von Glaubenspraxis gestellt und somit eines eigenständigen Rechts auf eine Mission der Kirche beraubt.⁵¹

Anfang der 1970er Jahre verzeichnete Lyle Schaller vor allem in den USA ein wachsendes Interesse an der Gemeinwesenarbeit im Raum der Kirche.⁵² Während

⁴⁵ Zu Biographie und seiner Sozialtheologie siehe STURM, STEPHAN: Sozialstaat und christlich-sozialer Gedanke. Johann Hinrich Wicherns Sozialtheologie und ihre neuere Rezeption in systemtheoretischer Perspektive, Stuttgart 2007.

⁴⁶ Wichern. Zit. nach DITTMANN, KARSTEN: Diakonie zwischen Kirche und Gesellschaft. Stichworte und Zitate, <http://www.theologie-examen.de/exzerpte/pastor/oekumenemissiondiakonie/Diakonie-Skript.rtf>, Februar 2003 (29. 11. 2010).

⁴⁷ Vgl. SCHALLER, LYLE: Kirche und Gemeinwesenarbeit. Zwischen Konflikt und Versöhnung, Gelnhausen-Berlin 1972, 3.

⁴⁸ Ein hervorragendes Beispiel aus dieser Zeit stellt die kirchliche Gemeinwesenarbeit der Evangelischen Kirchengemeinde in Freiburg-Landwasser dar. Siehe dazu REIMER, JOHANNES: Theologie des gesellschaftsrelevanten Gemeindebaus, Marburg 2009, 256-258.

⁴⁹ Vgl. LINGSCHIED, Gemeinwesenarbeit, 49.

⁵⁰ Vgl. ebd.

⁵¹ Siehe hierzu meinen Entwurf einer Theologie des gesellschaftsrelevanten Gemeindebaus in REIMER, JOHANNES: Die Welt umarmen. Theologie des gesellschaftsrelevanten Gemeindebaus, 2009.

⁵² Vgl. SCHALLER, Kirche, 4ff.

man sich in Deutschland weitgehend aus der Gemeinwesenarbeit zurückzog, begann in den USA eine Bewegung, die Jahre später auch in Deutschland zur Erneuerung des Ansatzes beitragen sollte. Gründe hierfür sind recht unterschiedlich und Schaller benennt sie für die USA recht genau.⁵³ Für ihn ist die kirchliche „Gemeinwesenarbeit ... eine Methode der Entwicklung menschlicher Reserven, ein Mittel, durch das die Kirche dem Individuum helfen kann, intensiver das Potenzial aufzudecken, das der Schöpfer in jedes menschliche Wesen gelegt hat.“⁵⁴ Als solches ist die Gemeinwesenarbeit ein herausragendes Instrument zur Aktivierung der eigenen Gemeindeglieder. Zum anderen bietet sie den christlichen Gemeinden die Möglichkeit, aktiv am Leben der Gesellschaft, an ihren Entscheidungen und ihren Bedürfnissen teilzunehmen. Nirgendwo ist sie so nahe bei den Menschen wie hier. In ihren *Trierer Thesen zur gemeinwesenorientierten sozialen Arbeit* unterstreichen die Autoren die besondere Rolle, die ihrer Ansicht nach den Kirchen in der sozialen Gestaltung der Gesellschaft zukommt. Die Kirchen „haben die Funktion, Zusammenhänge zwischen den unterschiedlichen Akteuren und Akteurinnen des kooperativen Veränderungsprozesses herzustellen.“⁵⁵ Gerade da, wo die Kirche sich „nahe bei den Menschen hält“, wird sie am besten geeignet sein, Prozesse und „Entwicklungen von unten“⁵⁶ anzustoßen. Bruckdorfer schreibt: „Die Kirchengemeinden können im Rahmen einer gemeinwesenorientierten Strategie als zivilgesellschaftliche Akteure eine wichtige Stellung einnehmen. Voraussetzung ist allerdings, dass sie sich als zivilgesellschaftliche Akteure unter anderem im Rahmen einer bunten und vielfältigen Plattform von Menschen, Gruppen und Organisationen definieren.“⁵⁷ Tun sie es aber, so sind ihre Chancen groß an der Seite der Armen und Benachteiligten wesentliche Impulse für die Transformation der Gesellschaft zu setzen.

1.4 Zur theologischen Begründung der Gemeinwesenarbeit im Rahmen einer kirchlichen Gemeindegearbeit

Moderne kirchliche Gemeinwesenarbeit hat sich vor allem aus der Bemühung der Kirche um soziale Transformation entwickelt.⁵⁸ Begründet wird der Einsatz der Gemeinwesenarbeit als Instrument kirchlicher Arbeit in der Regel mit dem missionarischen Gebot „eine Kirche für andere zu sein“.⁵⁹ Dabei steht das An-

⁵³ Vgl. ebd., 4 ff.

⁵⁴ Ebd., 8.

⁵⁵ RIES, HEINZ, u. a. (Hg.): *Hoffnung Gemeinwesen. Innovative Gemeinwesenarbeit und Problemlösungen in den Bereichen lokaler Ökonomie, Arbeitslosigkeit, Gesundheit und Benachteiligung*, Neuwied 1997, 22.

⁵⁶ Ebd., 22.

⁵⁷ BRUCKDORFER, MATTHIAS (Hg.): *Die Rolle der Allgemeinen Sozialarbeit im Rahmen gemeindegemeinwesenorientierten Handelns der Diakonie (G2-Modell)*, Leinenfelden-Eichertingen 2007, 9.

⁵⁸ Zur Reflektion, siehe: LINGSCHIED, *Gemeinwesenarbeit*, 48 ff.

⁵⁹ Siehe hierzu SCHALLER, *Kirche*.

liegen, dem Anderen als Kirche des Wortes und der Tat entgegen zu treten, im Mittelpunkt des Interesses. Annette Peters schreibt: „In theologischer Hinsicht dienen Modelle der Gemeinwesenarbeit als Hilfsmittel, um Verkündigung und Handeln miteinander zu verschmelzen, das Wort glaubhaft zu machen und die Tat vom Vorwurf des reinen Aktionismus zu befreien.“⁶⁰

Die Problematik liegt damit auf der Hand. Kirchliche Gemeinwesenarbeit als Hilfsstruktur neigt dazu, missverstanden und missbraucht zu werden. Auf der einen Seite wird sie als bloßer Köder für die evangelistische Arbeit der Gemeinde verzweckt. So nach dem Motto: Man gewinnt durch Hilfsangebote Freunde und wenn eine Beziehung hergestellt ist, dann geht man zum Wesentlichen über, und zwar zur Verkündigung des Evangeliums. Auf diese Weise wird heute häufig das gesellschaftliche Engagement von Christen begründet.

„Als Gemeinde beteiligen wir uns an der lokalen Tafelarbeit, die sich um die Grundversorgung der benachteiligten Bevölkerung kümmert“, berichtet mir ein verantwortlicher Mitarbeiter aus einer überaus aktiven Freikirche im Norden der Bundesrepublik. „Auf diese Weise kommen wir an die Menschen, denen wir das Evangelium predigen wollen.“

„Und wenn ihr Ansatz nicht aufgeht und sie keine Menschen für Jesus dadurch gewinnen können. Was machen sie dann?“ wollte ich von ihm wissen.

„Dann geben wir die Arbeit bei der Tafel auf. Uns geht es vor allem um Evangelisation.“

Auf der anderen Seite verselbstständigt sich die soziale Arbeit bald so sehr, dass man nur noch mit großer Mühe darin kirchliches Engagement entdeckt. Viele bekannte soziale Projekte der Kirche sind auf diese Weise total säkularisiert worden. Man braucht da nur mal an solche herausragenden Leistungen der Christen wie die Bethel-Anstalten in Bielefeld zu denken. Hier wurde eine Arbeit in der Ravensberger Erweckung geboren. Der große Bodelschwingh würde sich heute sicher sehr wundern, was aus seinem Anliegen, Menschen das Evangelium durch gute Werke zu predigen, geworden ist.

Es bedarf daher einer theologischen Begründung, die die Gemeinwesenarbeit theologisch zu einem Instrument der kirchlichen Mission selbst erhebt. Kirchliche Gemeinwesenarbeit ist das Mittel kirchlicher Sozialarbeit. Und dieses soziale Handeln der Christen begründet sich aus dem Handeln und der Verkündigung Jesu. Sie ist ein konkreter Akt der christlichen Nächstenliebe. Wo unser Glaube zu Tat greift, ist soziales Handeln an der Tagesordnung. Somit ist die kirchliche Gemeinwesenarbeit der Ausdruck des gelebten Glaubens, ein wesentlicher Teil der christlichen Existenz in der Welt. Jeder Versuch, christliche Existenz allein sozial oder allein spirituell zu definieren, wird notwendigerweise zu kurz greifen. Der Mensch kann nur als ganzes Wesen begriffen werden. Und der Auftrag der Gemeinde ist daher auch immer ein ganzheitlicher.

⁶⁰ PETERS in LINGSCHIED, Gemeinwesenarbeit, 78.

1.5 Zum Ort der kirchlichen Gemeinwesenarbeit

Gemeinwesenarbeit ist Arbeit vor Ort. Kirchengemeinden sind Ortsgemeinden. Ihre Mitglieder leben im Idealfall am gleichen Ort, indem sich das Gemeindezentrum der Gemeinde befindet. Somit wäre die Ortsgemeinde aufgerufen, an ihrem Ort Gemeinwesenarbeit zu betreiben. Hier kann sie ihren Dienst an den Menschen entfalten. Hier kann sie in Wort und Tat dienen und die Menschen in die konkrete Beziehung zu Gott rufen. Hier, mitten unter ihren Nachbarn, kann sie eine glaubwürdige Kirche für die Zukunft sein. Gesellschaftsrelevanter Gemeindebau bedient sich somit der territorialen Gemeinwesenarbeit als Handlungsrahmen. Kirchliche Gemeinwesenarbeit unterstreicht das Prinzip der Lokalgemeinde, vor allem wenn sie als territoriale Gemeinwesenarbeit gestaltet wird.

In den meisten Freikirchen leben die Gemeindeglieder selten alle an dem Ort in dem sich das Kirchengebäude befindet. Nicht selten kommen alle Gottesdienstbesucher von weiter her. Eine territorial gefasste Gemeinwesenarbeit lässt sich so nur mit Mühe durchführen. Kategoriale Gemeinwesenarbeit richtet sich dagegen an deutlich definierte Gruppen. So können ethnische Gemeinden gebaut werden, eignet sich doch gerade die diasporale Gemeinwesenarbeit hervorragend zur Aktivierung von Menschen gleicher nationaler Zugehörigkeit. Oder man gestaltet die Gemeinwesenarbeit um bestimmte soziale Gruppen herum.

Gemeinwesenarbeit als Handlungsrahmen kann also in beiden Fällen angewandt werden. Allerdings sind in Bezug auf kategoriale Modelle kirchlicher Gemeinwesenarbeit andere Bedenken anzumelden, die eher theologischer Natur sind.⁶¹

2 Gemeinwesenmediation und multikultureller Gemeindebau

2.1 Ist kirchliche Gemeinwesenarbeit Gemeindearbeit?

Multikultureller Gemeindebau kann und sollte bei der Kernkompetenz der Gemeinde Jesu ansetzen. Und diese haben wir im Dienst der Versöhnung festgemacht. Freilich kann nicht jede soziale Aktion als Versöhnung verstanden werden. Und deshalb wird auch nicht jede soziale Arbeit von vorneherein geeignet sein, als Bestandteil des Gemeindeaufbaus gewertet zu werden. Nur da, wo das soziale Engagement der Gemeinde Konflikte zwischen den Menschen, den Menschen und der Umwelt und den Menschen und Gott überwindet, kann von einem Dienst der Versöhnung geredet werden. Hier kann die christliche Gemeinde als mediäre Gemeinschaft aktiv werden. Ja, hier ist sie ein mediäres Institut der Gesellschaft. Sie versteht sich als Botschafterin der Versöhnung zwischen Gott und Mensch und damit auch zwischen Mensch und der ihn um-

⁶¹ Siehe hierzu meine Ausführungen zum Prinzip der Homogenen Einheit, in REIMER, Welt, 224-226.

gebenden Schöpfung. Alles was sie tut und sagt sollte diesem Ziel unterworfen sein. Und der Zustand einer gelungenen umfassenden Versöhnung ist Reich Gottes. Die Frage, ob eine christliche Gemeinwesenarbeit als Gemeindearbeit gesehen werden kann, erübrigt sich.

Freilich, die Gemeinde Jesu ist bei weitem nicht die einzige Institution der Gesellschaft, die sich bewusst gesellschaftsgestaltend positioniert. Andere tun es auch. Gerade in Deutschland tummeln sich auf dem Markt des Gesellschaftsaufbaus unzähligen Vereine, Einrichtungen und Parteien. Das Mediations-Angebot der Kirche ist da eines unter vielen. Man hat deshalb vorgeschlagen die Kirche als intermediäre Institution zu begreifen. *Intermediär* bedeutet „gesellschaftlich eingeschränkt“.⁶² Damit ist sie eine unter vielen, jedoch eine mit einem spezifischen Angebot und Kompetenz. Die Religionssoziologen Luckmann und Berger definieren diese Rolle wie folgt: „Für den Einzelnen kann die Kirche dann die wichtige Sinngemeinschaft darstellen; über sie kann er eine sinnvolle Brücke zwischen seinem Privatleben und seiner Partizipation an den gesellschaftlichen Institutionen schlagen.“⁶³ Damit sind Themen wie soziales Zusammenleben, Integration, Lebensraumgestaltung verbunden. Und das sind wiederum Themen, die das politische Gespräch im multikulturellen Raum beherrschen. Gemeindebau in solchen Räumen wird sich diesen Themen nicht entziehen können, weil ein solcher Gemeindebau Veränderungsprozesse im Lebensraum anstößt und gestaltet. Busch und Folger haben vorgeschlagen, Veränderungsprozesse im gegebenen Gemeinwesen über eine transformative Mediation zu steuern. Die Entwicklung des gemeinsamen Lebensraumes zum Besseren hängt ja im hohen Maße vom kreativen und wohlwollenden Miteinander der Menschen in diesem Lebensraum ab. Ein solches Miteinander setzt Gespräch und Dialog, mit anderen Worten Interaktionsstärke, voraus. Konflikte sind nichts anderes als „Krisen in der menschlichen Interaktion“.⁶⁴ Die Aufgabe der transformierenden Mediation besteht darin, die Interaktion, den Dialog und das Gespräch zwischen den potenziellen Konfliktparteien in Gang zu bringen und ihre Interaktionsstärke zu erhöhen. Das kann nur durch eine moralische Verpflichtung für gemeinsame Lebensideale, oder wie Bush und Folger schreiben, durch „ein moralisches Wachstum“⁶⁵ geschehen. Ein solches Wachstum setzt voraus, dass man kollektive Interessen im Blick hat. Transformierende Mediation kann daher auch nur als Gemeinwesenmediation geschehen. Eine solche Mediation berücksichtigt prinzipiell die Gegebenheiten des Gemeinwesens wenn Konflikte zwischen den Parteien angegangen werden. Konflikte werden im Interesse aller im Gemeinwe-

⁶² BERGER, P., LUCKMANN, T.: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie, Frankfurt a. M. 1995, 59.

⁶³ Ebd., 60f.

⁶⁴ BUSH, ROBERT A. B., FOLGER, JOSEPH P.: The Promise of Mediation. The Transformative Approach to Conflict, San Francisco 2005, 49.

⁶⁵ Ebd., 72.

sen lebenden Menschen gelöst. Niemand darf besonders hervorgehoben werden. Niemand wird bevorzugt. Und gerade die Minderheiten erfahren einen besonderen Schutz. Ganz im Einklang mit der entsprechenden Theologie der Bibel. Der Schwache in der Gesellschaft wird als würdig erachtet, besondere Unterstützung zu erfahren.

Gemeinwesenarbeit-orientierter Gemeindeaufbau wird sich notwendigerweise auf mehreren Ebenen entwickeln müssen. Klöck spricht im Zusammenhang mit der Gemeinwesenarbeit von einer „mehrdimensionalen Netzwerkarbeit“⁶⁶. Auf der Mikroebene geht es um die Unterstützung der Einzelnen in ihren unterschiedlichen, persönlichen Bedürfnislagen. Wer auf der individuellen Ebene Hilfe erfährt, der ist bald bereit auch Anderen in seiner Umgebung beizustehen. Gemeinwesenarbeit beginnt somit immer auf der individuellen Ebene. Das Ergebnis ist der Aufbau einer Alltagssolidarität im Gemeinwesen, und der gemeinwesenorientierte Gemeindebau folgt diesem Prinzip. Hier werden Menschen in ihren individuellen Lebenslagen aufgesucht, Verbindungen zu anderen im gleichen Raum geschaffen und funktionierende solidarische Nachbarschaften aufgebaut. So entsteht Vertrauen zu einander und damit jene Atmosphäre in der Lebensräume gestaltet und persönlicher Glaube gelebt werden kann.

Auf der Mesoebene übernimmt die Gemeinwesenarbeit die Aufgabe der Vermittlung zwischen den Einwohnern eines Gemeinwesens und den gesellschaftlichen Institutionen und Machtzentren, in der Politik, Ökonomie und in den Medien. Ziel ist es, den Lebensraum strukturell weiterzuentwickeln und die Handlungsfähigkeit der Einwohner zu stärken. Eine christliche Gemeinde, die sich hier als Fürsprecherin der Menschen im soziopolitischen Raum macht, wird Anlaufstelle für entsprechende Initiativen und dadurch Vertrauensagent der Menschen.

Schließlich übernimmt die Gemeinwesenarbeit auf der Makroebene gezielte Programme zur Gestaltung des Gemeinwesens. Die Programme werden nicht für die Bürger im Lebensraum gemacht, sondern mit ihnen gemeinsam gestaltet. Und sie orientieren sich immer an den von der großen Mehrheit der Bewohner empfundenen Notlagen. Ein solches Projekt wird die aufzubauende Gemeinde selbst.

Auf allen drei Ebenen des Gemeindeaufbaus agiert das Gemeindeaufbauteam als intermediäre Instanz. Die Gemeinde löst nicht die Probleme der Einzelnen, sondern ermutigt die Einzelnen einander zu helfen, sie klärt nicht die Spannungen zwischen den Machtfaktoren der Gesellschaft und dem entsprechenden Gemeinwesen, sondern engagiert sich mit und an der Seite von den Bewohnern. Sie gestaltet nicht die Gemeinwesen-Entwicklungsprogramme für die Menschen, sondern mit ihnen. Die Gemeinde initiiert, ermutigt, begleitet, jedoch immer

⁶⁶ KLÖCK, TILO: Arbeitsprinzip Gemeinwesenarbeit. Qualitätsmerkmal von Sozialraumorientierter Sozialer Arbeit, Stadtteilentwicklung und Quartiersmanagement: standpunkt: sozial (2000/2) 30.

zusammen mit den Menschen im betroffenen Lebensraum. Somit erfüllt sie im wahren Sinne des Wortes die Kriterien einer intermediären Institution der Gesellschaft.

Abstract

In recent years there have been growing calls on the church to be more relevant in the multicultural environment which surrounds it. What qualifications does the church have for this task? In 2 Cor 5, 18 the church is presented as the messenger of reconciliation. She is to proclaim to the world that God has reconciled mankind to himself through Christ. In scripture reconciliation is understood as reconciliation between God and mankind in the vertical and between humans in the horizontal dimension. Reconciliation in the social sphere is also called mediation, and community mediation has become an important working principle in community organisation. Community mediation can be regarded as a core area of competence for the church in her role as messenger of reconciliation. Out of this arises a number of consequences for the work of the church.

Prof. Dr. Johannes Reimer, Gesellschaft für Bildung und Forschung in Europa e. V., Aehlenberg 2, D-51702 Bergneustadt; E-Mail: johannes.reimer@gbfe.org